

# *Auf dem allerbesten Holzweg*

Drechslermeister Stefan Fink aus Hamburg  
fertigt Füller aus urzeitlichem Holz. Jedes Stück ist ein  
Kunstwerk - und eine Hymne an die Handschrift.

TEXT: BIRTE KAISER FOTOS: MICHAEL MÜLLER



Einer der schönsten Gründe, mal wieder zur Feder zu greifen: der Füller „Albatros“ mit einer Maserung aus Splintholz.



**Der Füllermacher in seiner Manufaktur. Mit der Kreissäge schneidet der Drechsler und Tischler das Holz in rechteckige Kanteln. Stefan Fink gibt seinen Schöpfungen die Namen von Vögeln, wie „Kauz“, „Nachtigall“, „Albatros“.**

**A**m Anfang war das Holz. Es stammt von einer Eiche, die wuchs, als in China gerade die Schrift erfunden wurde und in Ägypten noch Pharaonen herrschten, als der Mensch lernte, Bronze zu verarbeiten und die letzten Mammuts durch den Norden Europas streiften. Irgendwann brach der mächtige Stamm des Baumes, er wurde in die Elbe gespült, verfracht am Flussufer und versank im moorigen Boden. Erst dreitausendfünfhundert Jahre später sollte er wiedergefunden werden, dunkelbraun, verfärbt von der Gerbsäure, die sich mit den Eisensalzen des Wassers verbunden hat, und hart wie ein Stein.

Es sind Hölzer wie diese, die Stefan Fink mit besonderer Leidenschaft zu außergewöhnlichen Schreibgeräten verarbeitet. Hölzer mit Seele, Charakter, Geschichte. Hölzer, die Zeitenläufe überstanden haben.

Wobei die Zeit eines der wichtigsten Werkzeuge des gelernten Drechslers, Möbeltischlers und studierten Industriedesigners ist. Seine Werkstatt im Hamburger Szene-Stadtteil St. Georg gleicht einem Botanischen Museum. An den knapp sieben Meter hohen Wänden der alten Maschinen-

fabrik stapeln sich heimische Hölzer, beispielsweise Goldregen, Eibe oder Perückenstrauch, aber auch Bohlen mit so exotischen Namen wie Amaranth, Grenadill oder Pernambuk. Alles lagert hier, bis die Feuchtigkeit verflogen ist.

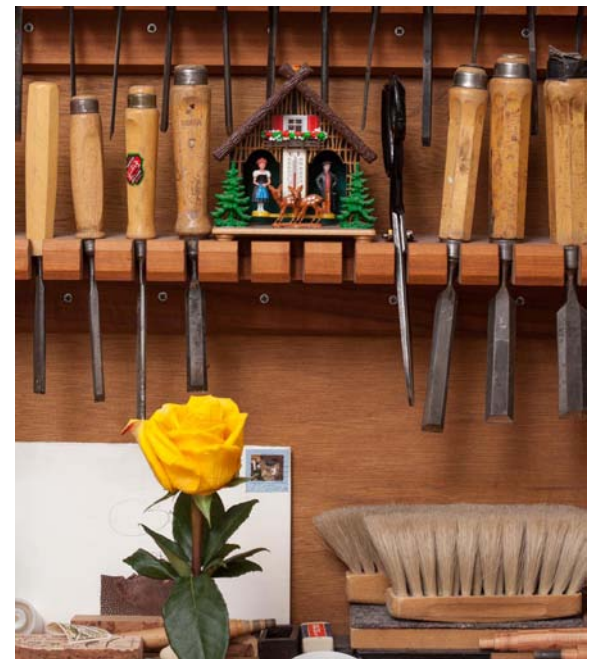
Stefan Fink kauft das Rohmaterial bei Holzhändlern, Flöten- oder Geigenbauern. Manchmal findet auch ein Kunde ein altes Stück auf dem Dachboden, hin und wieder vermachen passionierte Holzliebhaber dem Meister ihre Sammlung. Aber egal, wie lange das Holz schon anderswo gelegen hat, wenn es hier in die Werkstatt kommt, lagert es noch mindestens fünf Jahre, bevor der 55jährige es weiter verarbeitet.

#### **EICHE KENNT KEINE EILE**

„Da Holz ein Naturprodukt ist“, sagt der Künstler, „lebt es und mag keine abrupten Klimaveränderungen, sonst bekommt es Risse und Spannungen. Nur wenn es langsam und behutsam an der Luft getrocknet wurde, bleibt es in jeder Umgebung und bei jeder Temperatur formstabil.“

Nach dem ersten Trocknungsvorgang zersägt Stefan Fink die Bohlen in etwa ➔





**Millimeterarbeit. Links: Frei Hand drehselt der Meister einen Rohling in die endgültige Form. Oben: ganz persönlicher Flair am Arbeitsplatz. Darunter: Die Schwabbelstleibe verleiht dem „Schreibgerät“ einen edlen Glanz.**

5x20 cm große Kanteln, die weitere zwei Jahre unter Beobachtung reifen müssen.

Erst danach spannt er sie in seine Drechslerbank, um mit einem messerscharfen Meißel den zylindrischen Korpus zu drehseln und erste Aushöhlungen reinzubohren.

Die Rohlinge müssen in den kommenden eineinhalb Jahren wie wertvolle Weinflaschen immer wieder gedreht und umgeschichtet werden, es beginnt auf dem untersten Regalbrett und endet ganz oben, auf dem höchsten, wärmsten Regalbrett.

Nicht jeder Rohling übersteht diesen Vorgang ohne Risse. Aber nur um die guten geht's.

Mit der Hand drehselt Stefan Fink die Stücke jetzt in ihre finale Form. „Ich muss das Holz spüren können, um mich an der Maserung, seiner Seele, zu orientieren.“

Feine Späne wirbeln wie Funken durch die Luft, während die Meißel, Röhren, Schaber Schicht für Schicht abtragen und mit jedem Millimeter mehr von dem späteren Füller erkennen lassen. Wenn die Form perfekt ist, folgt ein Feinschliff mit 15 verschiedenen Sorten Schmirgelpapier.

#### **VÖGEL MIT GOLDENEN FEDERN**

Schließlich sind die Metallteile an der Reihe. Der Meister setzt das sogenannte „Tintenleitsystem“ ein, je nach Kundenwunsch mit Patronenbefüllung oder Tank, in jedem Fall jedoch auslaufsicher, auch in dünner Gebirgsluft und im Flugzeug.

Dann befestigt er Griffstück und Feder. Diese lässt Fink bei einer der weltweit letzten Federmanufacturen, der Firma Bock in Heidelberg, ebenfalls von Hand fertigen. Egal, ob die Feder aus Gold oder mit einer

silberglänzenden Rhodiumlegierung beschichtet ist, immer wird sie vom Markenzeichen des Künstlers gekrönt, einem kleinen, eingelassenen Finken.

Für die seidige Oberfläche der fast fertigen Schreibgeräte sorgen nun noch mehrere Ölbäder, Behandlungen mit Nesselstoff und einem speziell angefertigten Carnaubawachs an einer Schwabbelstleibe. Das Wachs wird aus der gleichnamigen brasilianischen Palme gewonnen und bringt das Holz schließlich auf Hochglanz. „Lackierung kommt nicht infrage“, erklärt der Drechsler. „Die würde das Holz konservieren statt ihm die natürliche Schönheit zu lassen.“

Stefan Finks Werkstatt ist kein Ort für Hektik oder Eile. Nicht die Füllfederhalter, die Tintenroller, die Bleistifte. Die wunderbar schlichten Meisterwerke sind ein Bekenntnis zur Langsamkeit und einer der



schönsten Gründe, die allgegenwärtigen Tastaturen und Touchscreens für einen Moment zu ignorieren - und endlich einmal wieder mit der Hand zu schreiben. Auf echtem Papier, mit richtiger Tinte.

„Von Hand zu schreiben hat etwas Sinnliches. Es entschleunigt unser Leben und zwingt zum Nachdenken, weil es bei diesem Prozess keine ‚Löschen-Taste‘ gibt. Außerdem ist es ein wunderbarer Ausgleich zur flüchtigen digitalen Kommunikation.“ Einmal in der Hand, mag man die Schreibgeräte mit ihrer geschmeidigen, seidenglatten Oberfläche und den angenehmen Rundungen nur ungern wieder ablegen.

### **MAL SCHREIBEN, NICHT TIPPEN**

Sein erstes Stück schuf Stefan Fink vor 25 Jahren als Gegenentwurf zu den schlanken, unhandlichen Stiften, die seiner Meinung nach allesamt unter „haptischer Mager-sucht“ litten. Mit dem „Kauz“, wie der Hamburger diesen Prototypen taufte, begann seine Karriere als letzter professioneller Schreibgerätedrechsler Deutschlands.

Seine Kunst blieb nicht lange unentdeckt. Museen wie die Münchner Pinakothek, Schloss Gottorf in Schleswig oder das Frankfurter Museum für angewandte Kunst kauften seine Stücke für ihre Sammlungen. Stefan Fink bekam den Hamburger „Justus Brinckmann Preis“ für Angewandte Kunst und den „Bayerischen Staatspreis für besondere gestalterische und technische Spitzenleitung im Handwerk“.

Viele schöne „Vögel“, wie er seine Schöpfungen nennt, haben sich in den vergangenen Jahren dazugesellt. Seine Modelle heißen unter anderem „Nachtigall“, „Albatros“, „Milan“. Jedes Stück ist ein Unikat mit eigener Maserung und Persönlichkeit.

300 Handgriffe sind nötig, um ein besonderes Stück dieses Rohmaterials in ein exklusives Schreibgerät zu verwandeln, von denen im Jahr etwa 200 Stück ins In- und Ausland verkauft werden. Die Nachfrage nach den kleinen Kunstwerken, die zwischen 270 Euro für einen Bleistift und 1600 Euro für den exklusivsten Füller kosten, ist inzwischen so groß, dass Stefan Fink seinen Kunden oft nur das raten kann, was er selbst immer wieder bei seiner Arbeit benötigt: Geduld, viel Geduld. 🐣

---

### **Stefan Fink Schreibgeräte & Möbel**

Koppel 66, 20099 Hamburg.

Tel: 040/24 71 51, mobil: 0172/413 10 37

mail: [fink@stefanfink.de](mailto:fink@stefanfink.de), [www.stefanfink.de](http://www.stefanfink.de)



**Können ist gut, Kontrolle ist besser. Stefan Fink prüft per Lupe jedes Detail des fertigen Füllers. Bevor das Meisterwerk zum Kunden geht, wird es zum ersten Mal mit Tinte befüllt und die Feder eingeschrieben (großes Foto u. rechts). Die vorgebohrten Holzrohlinge müssen etwa 18 Monate trocknen, bevor sie weiterverarbeitet werden können.**

